

Schwester M. Honoria Rohland

6. Generaloberin der Hildesheimer Barmherzigen Schwestern

(1875-1948; Generaloberin 1926-1948)

Schwester Honoria war keine Gründergestalt im wörtlichen Sinn. Sie hat jedoch in schwerer Zeit mit sicherer Hand und nüchternem Blick die Kongregation gelenkt und geleitet. Daher gebührt ihr ein wichtiger Platz in der Geschichte.

Schwester Honoria wurde als Dorothea Rohland 1875 in Hannover geboren, trat 1899 in die Kongregation ein und legte 1902 ihre Profess ab. Zuerst war sie als Krankenschwester tätig bis ihr das Amt der Krankenhaus-Oberin anvertraut wurde: Ab 1914 im Krankenhaus Mariahilf in (Hamburg-) Harburg und ab 1920 im Krankenhaus Neu-Mariahilf in Göttingen. Im November 1926 wählte sie das Generalkapitel zur Generaloberin, damals „Würdige Mutter“ genannt.

Schwester Honoria war 56 Jahre alt und eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die über zahlreiche Fähigkeiten und Begabungen verfügte. Ihre zupackende und immer auf die Notwendigkeiten konzentrierte Art befähigte sie, die Geschicke der Kongregation für 22 Jahre zu lenken und zu leiten.

Die Zeiten waren damals nicht einfach. Bis 1929 sprach man von den „Goldenen Zwanziger Jahren“, dann begann die Weltwirtschaftskrise, die auch in Deutschland zur Verelendung breiter Bevölkerungskreise führte. Die Jahre der NS-Diktatur mündeten in den Zweiten Weltkrieg, nach dessen Ende die schwierigen Jahre der Wiederaufbauzeit folgen.

Die Kongregation zählte Ende 1926 629 Schwestern, deren Zahl bis 1941 kontinuierlich auf 848 anstieg. Dadurch war es für die Kongregation möglich, fast alle Anfragen aus Städten und Gemeinden positiv zu beantworten, auch neue Aufgabenfelder zu übernehmen und 64 neue Niederlassungen zu gründen. Intensiv weitergeführt wurde die berufliche Ausbildung der Schwestern, um mit qualifizierten Kräften den Nöten der Zeit entgegen treten zu können.



Zu Beginn der NS-Herrschaft dürfte auch Schwester Honoria bewusst gewesen sein, dass für die Kongregation bald schwierige Zeiten anbrechen würden. Aber erst ab etwa 1937 wurde das wahre Gesicht der Machthaber deutlich erkennbar. Steuerprüfungen der Finanzverwaltung führten 1938 zur Aberkennung der Gemeinnützigkeit aller Einrichtungen. Rückwirkend bis 1934 mussten alle Steuern nachgezahlt werden. Durch äußerste Sparsamkeit und Ausschöpfung aller Mittel konnte der finanzielle Zusammenbruch der Kongregation vermieden werden. Ein Kraftakt, der heute kaum nachvollziehbar ist.

Ab 1938 mussten Niederlassungen aufgelöst werden, weil staatlicherseits Ordensleute aus dem Erziehungsbereich verdrängt wurden. Während des 2. Weltkriegs stellte die Kongregation ihre Krankenhäuser und das Mutterhaus als Lazarette zur Verfügung und entging damit der Enteignung. Einige Niederlassungen mussten unter Zwang an andere Träger vermietet werden.

Der Bombenkrieg fügte der Kongregation schwere materielle Verluste zu. Die Krankenhäuser in Hildesheim, Hannover, Harburg, Braunschweig und Kassel sowie zahlreiche weitere Einrichtungen wurden mehr oder weniger stark beschädigt oder völlig zerstört. So auch am 22. März 1945 das Mutterhaus. Neben diesen Schäden fordert der Krieg von der Kongregation sieben Todesopfer.

Sogleich nach Kriegsende schickte Schwester Honoria, klug und unerschrocken wie immer, ihre Schwestern in die Kindergärten, aus denen man sie wenige Jahre zuvor vertrieben hatte. Als neue aktuelle Aufgabe begannen Schwestern in zwei großen Flüchtlingslagern ihren Dienst an den Ärmsten der Armen. In den zerstörten und beschädigten Einrichtungen legten Schwestern selbst Hand mit an beim Aufräumen und Aufbauen. Die Wiederherstellung des Mutterhauses wurde zügig in Angriff genommen und war der Generaloberin ein Herzensanliegen. Aber die Vollendung hat sie nicht mehr erlebt.

Am 8. August 1948 legte Schwester Honoria ihr Leben zurück in die Hände Gottes. Ihre Verdienste um die Kongregation und die Diözese Hildesheim sind in ihrem ganzen Umfang nur schwer zu erkennen und zu würdigen. Weil in den Jahren der NS-Diktatur so wenig wie möglich schriftlich festgehalten wurde, um den Machthabern keine Möglichkeiten zum Eingreifen zu bieten, schweigen die Akten über vieles, was uns heute zu wissen wichtig wäre.



Dieser Artikel ist in der Ausgabe 1-2016 von „heute“, der Zeitschrift der Föderation Vinzentinischer Gemeinschaften, erschienen.